

St. Peter's Vote.

II. J. O. G. D.

Der „St. Peter's Vote“ wird von den Benediktiner-Mönchen in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$ 1.00, nach Deutschland \$ 1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelber schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchenkalender.

31. Juli, Sonntag, zehnter nach Pfingsten, Evangelium: Vom Phariseer und Zöllner. Luk. 18, 9. — Gignatus von Loyola.
1. August, Montag, Petri Kettenfeier.
2. August, Dienstag, Alphons von Gourg.
3. August, Mittwoch, Stephans, Auffindung.
4. August, Donnerstag, Dominikus.
5. August, Freitag, Mariä Schneesfeier.
6. August, Samstag, Verkündigung Christi, Sigmund.

Empfehle den „St. Peter's Vote“ euren Freunden und Bekannten! — Probe-Nummern werden gratis gesandt.

Deutscher Einfluß.

Trotz aller gegenteiligen Mörgelei ist es eine Tatsache, daß gegenwärtig Deutschland die erste Rolle in der alten Welt spielt; von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat an Macht und Einfluß, wie an Kraft und Reichtum zunimmt. Die Engländer haben so manches über die Isolierung Deutschlands zu sagen. Und dabei steht der Dreibund fester wie je zuvor. Und die alte Freundschaft zwischen Preußen oder vielmehr Deutschland und Rußland ist gesiegt worden. Spanien unterhält mit Deutschland bessere Beziehungen, wie mit irgend einem Nachbarlande. In Konstantinopel ist Deutschland die Macht, welche die erste Rolle spielt, und das Land steht sozusagen unter deutschem Schutz. In die entlegensten Häfen der Welt laufen deutsche Schiffe, und in allen Märkten wird der deutsche Handelsmann geachtet, wie kein anderer. Selbst mit dem Papst steht Deutschland in gutem Einvernehmen, und auf der andern Hand ist es wieder Deutschland, das trotz Mörgelei und trotz der Furcht vor dem roten Gespenst in der Gesetzgebung zugunsten der Arbeiter allen anderen Nationen voraussteht.

Frieden, Wohlstand, Fortschritt, Einfluß, Macht — in tausend Jahren ist Deutschland nicht gewesen, was es heute ist. Auch das ist wichtig. Das neue Deutsche Reich ist mehr, als Deutschland jemals gewesen ist. Denn es ist nicht nur die erste Macht der alten Welt, sondern es ist das Land, was Kunst und Musik, was Wissenschaft und Literatur befrucht, alle anderen beherrscht. Und leider gibt es so viele Deutsche in Deutschland, die das nicht zu würdigen wissen; und so viele in Amerika, die gar keinen Begriff davon haben, die es als ihre erste Pflicht erachten, wenn sie nach Amerika kommen, ihr Deutschtum von sich zu werfen, wie ein altes Gewand, und so rasch wie möglich sich die schlechtesten Eigenschaften des Anglo-Amerikaners aneignen.

Hagelversicherung.

Es ist wohl unnötig auseinanderzusetzen, daß es für den Farmer durchaus ratsam ist, sein Getreide gegen Hagel zu versichern, und zwar ohne Verzögerung. Die diesbezüglichen Kosten unter der Regierung sind in den Territorien im Verhältnis zu dem Nutzen nicht sehr hoch und sichern vor dem finanziellen Ruin, welcher durch Hagelschlag veranlaßt werden kann. Ohne Zweifel sind ja Hunderte so situiert, daß sie den Verlust einer Ernte nicht sehr empfinden würden und tritt in dieser Veranlassung oft eine Verzögerung der Versicherung ein, aber dessen ungeachtet ist es nicht mehr als ein gesundes Geschäftsprinzip, gegen mögliche Verluste versichert zu sein.

Für den Farmer, welcher mit schweren finanziellen Verbindlichkeiten zu thun hat, würde es ein Unglück bedeuten, nicht gegen Hagel versichert zu sein und dies um so mehr, wenn er die Gelegenheit, seine verlorene Ernte durch Geld ersetzt zu bekommen, vorübergehen ließ. Es ist viel wert für ihn, wenn er weiß, daß er Geld haben wird, um seine Schulden zahlen zu können und Saatgut zu kaufen, wenn es nötig wird. Es ist ferner viel wert, das Bewußtsein zu haben, daß seine Arbeit nicht umsonst war.

Obgleich es Tatsache ist, daß viele Distrikte niemals unter Hagelschlag zu leiden hatten, und andere vielleicht nur einmal in vielen Jahren, so ist es immerhin ebenso wahr, daß einige Gegenden fast jedes Jahr unter solchen Naturereignissen zu leiden haben, die meist in schweren Verlusten resultieren. Es ist somit schlechte Politik von einem Getreidebauenden Farmer, die Hagelversicherung zu vernachlässigen und dies umso mehr, da jetzt die Zeit der Gefahr herannahet.

Die Kosten der Versicherung sind nur 15 Cents für den Acker, welcher gegen Verlust bis zum Betrage von \$4.00 für den Acker sicher stellt.

Farmer! schiebt diese wichtige Sache nicht hinaus; es könnte zu spät damit werden.

Kornbauervereinigung in den Nordwest-Territorien.

Die Zentralbehörde der Kornbauervereinigung in den Nordwest-Territorien hat ein Rundschreiben folgenden Inhaltes an alle lokalen Vereinigungen in den Territorien gesandt:

Man hat mit den Behörden der kommenden Dominion-Ausstellung in Winnipeg eine Vereinbarung getroffen, wonach die Ausstellung von Korn und Gras unter der Aufsicht der Manitoba und Territorial Kornbauervereinigung stehen wird.

Herr W. G. Rogers aus Carberry, Man., ist von den Kornbauern zu ihrem Vertreter unter den Direktoren der Ausstellung gewählt und ist als solcher von den Direktoren angenommen worden.

Da die Getreideausstellung des westlichen Canada die Aufmerksamkeit vieler Besucher auf sich lenken wird, so ist es von äußerster Wichtigkeit, daß die Ausstellung eine der besten wird. Alle Getreidebauer und lokalen Vereine der Kornbauervereinigungen werden ernstlich ersucht, ihre respektiven Distrikte in sowohl gedrohenem Getreide wie Mehren gut vertreten zu haben.

Die Preislisten werden bald herauskommen und die Lokal-Vereinigungen werden daraus sehen, welche Preise ihnen angeboten werden und sich rege an der Ausstellung beteiligen.

Indian Head, 8. Juni 1904.

N. R. Motherwell, Präsident.

Erzbischof Keane, die katholische Erziehung und die deutsche Sprache.

Der hochw. Herr Erzbischof Keane sprach sich bei Gelegenheit der Schlussfeier der deutschen St. Marien-Schule in Dubuque höchst eindringlich über die Notwendigkeit einer gründlichen katholischen Erziehung aus und tadelte in scharfen Ausdrücken die Gewissenlosigkeit solcher Eltern, welche ihre Kinder in nicht-katholischen Schulen, seien es nun Elementar- oder höhere Schulen, schiden.

Schließlich äußerte er sein Befremden darüber, daß bei der ganzen Schlussfeier kein deutsches Wort (!) gesprochen worden sei; er könne es nicht gutheißen, wenn Deutschamerikaner und ihre Sprößlinge dieses kostbare Erbgut, die Sprache ihrer Väter, so leichtfertig preisgäben.

Sodann mahnte er die Kinder, neben dem Englischen auch ordentlich Deutsch zu lernen und zu sprechen und die Gelegenheit dazu ja nicht zu verabsäumen.

Es war dies schon das zweite Mal, daß der Erzbischof in derselben Schule so ernstlich für das Deutsche eintrat. Es muß aber doch mit dem „Deutschtum“ in einer „deutschen“ Schule und Gemeinde traurig bestellt sein, wenn ein nichtdeutscher Bischof, der aber die Wichtigkeit der deutschen Sprache und ihrer großartigen Literatur sehr wohl zu schätzen weiß, es nötig findet, wiederholt seinem Befremden über die stiefmütterliche Behandlung der deutschen Sprache in derselben und seiner Mißbilligung einer so bellagerten Kurzsichtigkeit Ausdruck zu geben.

Der Tadel sollte übrigens nicht bloß hier, sondern in den weitesten Kreisen, bei allen, die er angeht, Eltern wie Schulleitern und Schwestern, Beachtung und Beherzigung finden!

Russischer Heroismus.

Aus der Schlacht am Jalu werden nachträglich folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der an beiden Füßen verwundete Kapellmeister des 11. russischen Regiments erzählte, beim Angriff habe sein Musikcorps einen Marsch und dann die Nationalhymne gespielt. Als der Kapellmeister getroffen zu Boden stürzte, verblieben bei ihm ungeachtet des furchtbaren feindlichen Feuers zwei Hoboisten. Das aus 31 Mann bestehende Orchester fuhr fort zu spielen, bis es auf 15 Mann zusammengeschrumpft war. Diese ergriffen die Gewehre verwundeter Soldaten und stürzten sich auf den Feind. Den Truppen voran, das Kreuz emporhaltend, stürmte der Regiments-Geistliche Schischerbakowski, nachdem er dreimal das Kreuz geschlagen hatte, mit dem Ruf: „Vorwärts für Zar und Vaterland zum Siegel!“ Ein Sanitäts-Unteroffizier verließ, obgleich er drei schwere Wunden erhalten hatte, das Schlachtfeld nicht früher, als bis er dem verwundeten Kompanie-Chef einen Verband angelegt hatte. Ein Bombardier von der dritten Artillerie-Brigade erzählte von dem Heldentode des Batterie-Kommandeurs Obersten Murawski, der verwundet in der Batterie blieb, obwohl von allen Seiten die Japaner sie umringten. Die Soldaten und Offiziere flehten ihn an, die Stellung zu verlassen, doch er rief: „Geht fort, laßt mich in Ruhe.“ Verwundet hielt er stand, bis er von einer Kugel in den Kopf getroffen wurde. Andere Berichte behaupten, sobald die Russen unter den Klängen der Musik zum Bajonetten-Angriff vorgerückt seien, hätten die japanischen Truppen kehrt gemacht und seien tausend Schritt zurückgewichen. Unterdessen hätte die vorrückende japanische Reserve die Russen mit Feuer überschüttet. Weberstimmend versichern Teilnehmer am Kampf, daß die Japaner

brav angreifen, dem Bajonetten-Angriff aber nicht standhalten.

Der Lehrmeister der japanischen Armee.

Ist der deutsche General Medel, der in den Jahren 1885—1888 in Japan die japanische Armee reorganisierte und nach der Schlacht am Jalu von Baron Komada ein Danktelegramm für die von ihm seinerzeit geleisteten Dienste erhalten hat. General Medel lebt zur Zeit in Groß-Britannien und hat sich gegenüber einem Mitarbeiter des „Berliner Lokal-Anzeigers“ über die japanische Armee folgendermaßen ausgesprochen: „Bei meiner Ankunft in Japan fand ich eine Heeresformation vor, die durchaus nicht auf den Krieg vorbereitet war. Es war, wenn ich so sagen darf, nicht ein Pappferd mobil zu machen. Eine französische Militärkommission hatte bis dahin in Japan gewirkt. Man war theoretisch gebildet, aber niemand wußte, was ein Divisionsbefehl war. Das war das japanische Heer, als ich vor neunzehn Jahren seine Neuordnung in die Hand nehmen durfte. So geht auch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auf mich zurück. Japan kann etwa 250—300,000 Mann Linie aufstellen, dazu noch 100,000 Mann Landwehr, so daß mit 400,000 Soldaten das Inselreich die Grenze seiner Leistungsfähigkeit erreicht hat. Mehr aber vermag Rußland dort auch nicht zu leisten, da es kaum diese Massen ernähren kann. Ich zweifle nicht, daß, wenn die Japaner den Augenblick gekommen glauben, den Sturm auf die Festung Port Arthur zu wagen, sie diesen Sturm auch siegreich durchführen werden. Warum soll es vor Port Arthur anders kommen wie bei Rintschau? Ohne mit den Wimpern zu zucken, wird man — die Ueberzeugung von dem Erfolge vorausgesetzt — noch einmal 5000 verloren geben. Kennt denn die Welt den Heroismus dieses Volkes? Mit besonderer Freude ziehen die jungen Leute in den Krieg, und verächtlich wären die Eltern, die beim Abschied weinen wollten. Sie versündigten sich an Vaterlande, indem sie durch ihre Thränen es dem Sohne erschwerten, seine Pflicht zu thun. Da können Sie sich denken, wieviel ein Gegner wie dieser den Russen noch zu schaffen machen wird. In der Ausrüstung fehlt nichts. Was auf dem Papier steht, ist auch vorhanden. Die Organisation ist schon eine derartige, daß es gar nicht anders sein kann. Der Soldat ist ein vortrefflicher Schütze. Nach allen Berichten ist ihre Artillerie vorzüglich. — Und dann die Führung! In dem Offiziercorps welche Fülle heller Köpfe! Bei den Russen ist ihre Zahl weniger dicht gesät. Erst noch im vorigen Jahre unterrichtete ich sechs japanische Offiziere. Ihr Wissen setzte mich in Erstaunen, und ihre Lehrer in der Kriegskunst sind einst meine Schüler gewesen. Uebrigens sind alle die jetzigen Generalstabschefs mehr oder weniger meine Schüler. Auch Kuroki, der kommandierende General der 1. Armee, hat unter meiner Anleitung gearbeitet, indem er eine Generalstabsreise machte. Yamagata, der bekanntlich jetzt den Oberbefehl über die gesamte Armee erhalten hat, war mir immer freundschaftlich gesinnt. Als der Krieg ausgebrochen war, schrieb er mir, der Kampf werde nun beginnen, aber er hoffe, daß die japanische Armee ihrem Lehrer Ehre machen und sich mit Stolz werde auf meine Jünger blicken dürfen.“

Die Dominion-Regierung hat, das Land in den Beaver Hills in Nord-Alberta von der Besiedlung ausgeschlossen in der Absicht, dort einen Hirschkpark zu schaffen.